

frau forscht

wie das weibliche
potenzial in der wissenschaft
erhöht werden kann

if:faktum
gleichstellung kompakt

Leaky Pipeline in Wissenschaft und Forschung

Mag.ª Monika Lindermayr
Referat für Frauen und Gleichstellung
monika.lindermayr@vorarlberg.at

Mehr Infos:
www.vorarlberg.at/frauen
E-Mail: frauen@vorarlberg.at

Mit dem Begriff der „Leaky Pipeline“ wird der in der Wissenschaft absinkende Frauenanteil auf den verschiedenen Qualifizierungsebenen und Karrierestufen bezeichnet. Trotz der höheren Bildungsabschlüsse der Frauen, der Maßnahmen zur Frauenförderung, der Gender-Mainstreaming-Aktivitäten und gezielter Angebote der Ministerien im MINT-Bereich gibt es eine fortbestehende strukturelle Ungleichheit von Männern und Frauen im Wissenschafts- und Forschungsbereich.



Die Erkenntnis, dass sich auch in der Wissenschaftskultur, insbesondere in den Wissenschaftsorganisationen und in den Forschungsbereichen, etwas verändern muss, um das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen, soll in den Organisationen ankommen. Das Gesellschaftsbild des „Wissenschaftlers, der immer verfügbar ist“ wandelt sich, um für beide Geschlechter eine Work-Life-Balance im Wissenschaftsbetrieb möglich zu machen. Frauen sind noch viel zu wenig in bedeutenden wissenschaftlichen Ausschüssen und in Schlüsselbereichen der Wissenschafts- bzw. Forschungspolitik vertreten, um die wissenschaftliche Agenda mitzugestalten.

Das vorliegende if:faktum geht der spannenden Frage der Geschlechtergerechtigkeit im Wissenschafts- und im Forschungsbereich nach und es wird aufgezeigt, welchen Vorteil ein geschlechtergerechter Zugang für Forschung und Innovation bedeutet.

Spannende Frauenkarrieren in Wissenschaft und Forschung werden vorgestellt und Maßnahmen aufgezeigt, wie Mädchen motiviert werden können, sich für Technik, Wissenschaft und Forschung zu interessieren.

Vieles zum Thema Gleichstellung finden Sie auf unserer Homepage www.vorarlberg.at/frauen. Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dem aktuellen Magazin.

Wir freuen uns auf Ihre Reaktionen.

INHALT

03_3 Fragen an ...

Mag.ª Ruth Swoboda, Wissenschaftsbeirat des Landes Vorarlberg.

04_Frau forscht

Frauen sind in Forschung und Technologie noch immer unterrepräsentiert. Wie das geändert werden kann und soll.

08_Gut vernetzt und gefördert

Netzwerke und Förderungen können Karriere-Booster sein.

09_Innovation durch Vielfalt

Die Laura Bassi Centres of Expertise – Forschung unter weiblicher Leitung.

10_Pionierinnen der Forschung

Durch die Jahrhunderte haben Frauen in der Wissenschaft Großes geleistet.

11_Die Chance Bildung

Um mehr Frauen für Forschung und Technik zu interessieren, sollte früh begonnen werden – am besten schon im Kindergarten.

12_Plattform für Forscherinnen

FEMtech will Frauen in Wissenschaft und Forschung sichtbar machen.

13_Vorbildwirkung

Zwei Forscherinnen im Porträt.

14_Mädchen dürfen Technik können

Der Verein Amazone will mit unterschiedlichen Projekten und Aktionen Mädchen für Technik begeistern.

© LAND VORARLBERG

IMPRESSUM

if:faktum gleichstellung kompakt. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für MultiplikatorInnen sowie interessierte Frauen und Männer.

Herausgeberin: Referat für Frauen und Gleichstellung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung **Chefredakteurin:** Yvonne Schwarzingler

Bundeslandredaktion: Monika Lindermayr **Organisation:** Janine Meinrad **Artdirektion, Layout, Grafik und Bildbearbeitung:** Martin Renner, rennergraphicdesign

Druck: Samson Druck **Auflage:** Vorarlberg 4.000, Gesamtauflage 16.300 **Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frau“ Corporate Print für das Amt der Vorarlberger Landesregierung, Referat für Frauen und Gleichstellung www.welt-der-frau.at

3 FRAGEN AN ...

Mag.^a Ruth Swoboda

Wissenschaftsbeirat des Landes Vorarlberg

**Wo sollte die Förderung von Frauen im Bereich Wissenschaft und Forschung ansetzen, auch um ein grundsätzliches Interesse zu wecken?**

Das Erlernen und Trainieren von wissenschaftlichem Denken muss in allen Lehrplänen fix verankert sein. Wir müssen versuchen, die Neugierde, die wirklich in jedem Kind steckt, über seine gesamte Kindergarten- und Schul- bis hin zur Studienzeit und natürlich auch darüber hinaus zu erhalten.

Welche Rahmenbedingungen brauchen Frauen, um im Wissenschaftsbetrieb nachhaltig Fuß fassen zu können?

Für mehr Fairness im Wissenschaftsbetrieb braucht es eine Reihe von Änderungen auf gesellschaftlicher Ebene. Fakt ist, dass junge Wissenschaftlerinnen, die eine Familie gründen wollen, das meist auf Kosten ihrer Karriere tun müssen. Kinderbetreuung ist demnach auch auf Universitäten und Hochschulen ein wichtiges Thema.

Welche Förderungen gibt es in Vorarlberg für Frauen in Wissenschaft und Forschung?

In Vorarlberg haben es Naturwissenschaftlerinnen schwer, da es keine Universität gibt und die Fachhochschule andere Schwerpunkte hat. Umso höher ist es einzuschätzen, dass das Land Vorarlberg gemeinsam mit der inatura Töpfe für Grundlagenforschung mit dem Fokus auf Natur- und Umweltschutz in den Bereichen Botanik, Zoologie, Ökologie, aber auch Erdwissenschaften anbietet.

In keinem Bereich war die Frauenpolitik der letzten Jahrzehnte so erfolgreich wie im Bereich der höheren und der Hochschulbildung. Hat es vor zwei Generationen noch geheißen, Töchter brauchen nichts zu lernen, die heiraten ohnehin, so ist das Bildungsniveau der Frauen inzwischen höher als jenes der Männer. Frauen haben den traditionellen Bildungsrückstand nicht nur aufgeholt, sondern Männer bereits überholt. Der Frauenanteil an den MaturantInnen beträgt in Vorarlberg 60 % (Österreich: 57 %). Von allen HochschulabsolventInnen in Vorarlberg sind 53 % Frauen. Und das, obwohl es in Vorarlberg selbst keine Universität gibt.

Frauen bevölkern heute ganz selbstverständlich die Universitäten und die Fachhochschulen und sind auch in Wissenschaft und Forschung in Vorarlberg gerade im pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Bereich tätig. Im technischen und naturwissenschaftlichen Bereich haben Frauen einen Nachholbedarf. Strukturelle und gesellschaftspolitische wie auch individuelle Barrieren hindern Frauen oft daran, ein naturwissenschaftliches Studium aufzunehmen und in Wissenschaft und Forschung tätig zu werden. Daher sind Maßnahmen,

die das Ausbildungsspektrum der jungen Frauen erweitern, überaus wichtig. Denn von mehr Frauen in Wissenschaft und Forschung profitieren Frauen und im besonderen Maße die Gesellschaft.



Katharina Wiesflecker
Frauenlandesrätin

Auf Punkt und Komma


88 %

der Studierenden in Technik-Studiengängen an der Fachhochschule Vorarlberg sind Männer.

Mehr Frauen (53 %) als Männer mit Hochschulabschluss

Obwohl das **Ausbildungsniveau** der Frauen inzwischen höher ist als jenes der Männer, gibt es – was die **Art der Ausbildung** betrifft – deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei Studien in Geisteswissenschaften beträgt der Frauenanteil 71 %, im Studienbereich Technik hingegen sind drei Viertel der Studierenden und auch der AbsolventInnen Männer. Solch geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch an der Fachhochschule Vorarlberg, wo der Frauenanteil der Studierenden insgesamt 40 % beträgt. Die Mehrheit der Studierenden stellen

die Frauen nur in den drei Bachelor-Studiengängen Soziale Arbeit (62 %), Mediengestaltung (60 %) und Betriebswirtschaft (51 %) sowie im Master-Studiengang Soziale Arbeit (88 %). In den technischen Studiengängen finden sich hingegen überwiegend Männer (88 %). Pädagogische Hochschulen sind nahezu eine Frauendomäne. Österreichweit beträgt der Frauenanteil an den Studierenden an Pädagogischen Hochschulen 77 %, bei den aus Vorarlberg stammenden Studierenden beträgt er 79 % und bei den an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg Studierenden 82 %.



**Dass Frauen exzellente Karrieren in
Wissenschaft und Technik machen können,
beweisen viele Beispiele. Dass dies viel
häufiger Männer tun, beweist die Statistik.
Warum ist das so und wie kann es verändert
werden? Eine Grundlagenforschung.**

A close-up photograph of a woman's face as she looks through the eyepiece of a white and black microscope. The background is dark, making the microscope and the woman's features stand out. The title 'frau forscht!' is overlaid on a large red circle in the upper right quadrant.

frau forscht!

Frauen sind in Forschung und Technologie noch immer deutlich unterrepräsentiert. Weltweit sind mehr Männer als Frauen in der universitären und außeruniversitären Forschung tätig. In OECD-Ländern, zu denen auch Österreich gehört, steht der geringere Anteil an Wissenschaftlerinnen aber einer weitgehend ausgeglichenen Relation zwischen Studentinnen und Studenten gegenüber. Studien belegen jedoch, dass mehr Frauen als Männer von einer Karrierestufe zur nächsten den Wissenschaftsbetrieb verlassen. Zudem arbeiten forschende Frauen – auch bei gleicher Qualifikation – in niedriger gestellten Positionen als ihre männlichen Kollegen. Und Österreich nimmt betreffend Frauenanteil in der Wissenschaft in internationalen Studien im europäischen Vergleich eine traurige Schlusslichtposition ein.

Doch auch in Österreich wächst der Anteil an Forscherinnen. Laut Gleichstellungserhebung 2016 des Joanneum Research* hat sich hierzulande der Frauenanteil in der außeruniversitären Forschung in den Jahren 2013 bis 2015 von 25 auf 27 Prozent



erhöht. Positiv: 2015 waren 38 Prozent aller neu eingestellten WissenschaftlerInnen Frauen. Allerdings ist auch zu vermerken, dass bei Frauen der Anteil der Teilzeitbeschäftigten wesentlich höher ist als bei ihren männlichen Kollegen.

Woran liegt es aber, dass sich offenbar Frauen in geringerem Ausmaß für Technik, Wissenschaft und Forschung interessieren oder ihre dementsprechenden Karrieren nicht von längerer Dauer sind? „Die Gründe dafür sind sehr vielschichtig. Einerseits bemerke ich eine generell niedrige Technikaffinität. Andererseits herrschen gewisse eingefahrene Berufsbilder und die Studienwahl von jungen Frauen oder Mädchen ist noch immer stark durch Freundinnen und Freunde oder Familie beeinflusst. Darüber hinaus gelten z. B. technische Studienrichtungen gemeinhin als schwierig und langwierig. Und eine mangelnde Akzeptanz von berufstätigen Frauen in der Gesellschaft spielt auch noch mit. Durch einen breiten gesellschaftlichen Technikdiskurs können wir Frauen sicher ermutigen, ihre Ziele unbeirrt und abseits von zementierten Rollenbildern zu verfolgen“, meint dazu DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sabine Seidler, die Rektorin der Technischen Universität Wien. Einen Mangel an weiblichem Interesse generell verortet Seidler nicht. „Wir setzen mit dem Format KinderuniTechnik schon bei Volksschulkindern an, und hier ist die Neugier der Schülerinnen besonders groß. Wir stellen fest, dass bei Mädchen und Frauen das Interesse für Wissenschaft und Forschung im Technikbereich steigt. Wir als TU sind aufgerufen, die Chancen einer Technikausbildung oder eines

Universitätsstudiums noch besser zu kommunizieren und ein modernes Berufsbild zu vermitteln. Adressieren wollen wir mit diesen Botschaften auch Frauen.“

Gelebte Vorbilder

Für unerlässlich hält Seidler dabei die Wirkung positiver Rollenvorbilder für Mädchen und Frauen. „Wer sich an einem Vorbild orientieren kann, fasst leichter Mut und ist zuversichtlicher, es zu schaffen.“ Ein solches Role Model kann für viele zum Beispiel DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ingeborg Hochmair sein, die für ihre wissenschaftliche Arbeit nicht nur zahlreiche Preise erhalten hat, sondern aus ihrer Forschungstätigkeit heraus ein eigenes, überaus erfolgreiches Unternehmen, MED-EL, gegründet hat. Die Elektroingenieurin gilt als Pionierin auf dem Gebiet der Hörimplantate und entwickelte gemeinsam mit ihrem Mann das weltweit erste elektronische Mehrkanal-Cochlea-Implantat. Als Tochter einer Physikerin und eines Professors für Maschinenbau war Ingeborg Hochmair die technische Karriere quasi in die Wiege gelegt. Doch die erfolgreiche Forscherin engagierte sich auch dafür, die Karrieren anderer Wissenschaftlerinnen voranzutreiben. Ihr Unternehmen unterstützt ein Programm der Universität Innsbruck, mit dem die Chancen hoch qualifizierter Wissenschaftlerinnen auf Berufungen an in- oder ausländische Universitäten gefördert werden sollen. Seit 2016 schreibt die Universität Innsbruck sogenannte „Ingeborg-Hochmair-Frauenprofessuren“ für Forscherinnen aus jenen Fachbereichen aus, in denen das Geschlechterverhältnis noch nicht ausgeglichen ist.

Auch TU-Rektorin Seidler hält eigene Frauenförderprogramme für unerlässlich. „Förderinstrumente zu installieren und Maßnahmen zu setzen ist unbedingt nötig, damit es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt und der Diskurs weitergeht. An der TU Wien haben wir ein ganzes Paket von Aktivitäten, die vom ‚TU-Frauenpreis‘ für herausragende Absolventinnen über Online-Mentoring für Studentinnen bis hin zu Stipendien reichen“, erklärt sie dazu.

Dass weniger Frauen in Wissenschaft und Forschung aktiv sind, wird aber nicht allein durch Förderprogramme zu ändern sein. Für den Gleichstellungsbericht hat das Joanneum Research auch die Arbeitszufriedenheit der WissenschaftlerInnen erhoben. Dabei wurde deutlich, dass speziell in Vollzeit beschäftigte Frauen oft unter den ausgedehnten Arbeitszeiten leiden. Und auch darunter, dass wissenschaftliches Arbeiten oft nicht auf die sogenannten Normalarbeitszeiten beschränkt ist, sondern auch das Wochenende und Nacharbeit einschließt. Für Frauen, die auch

Familienarbeit und Betreuungspflichten übernehmen müssen, kann das schnell zum Karrierehindernis werden. Bemerkenswert dabei ist, dass sich laut Gleichstellungsbericht Vollzeitbeschäftigte eine Verminderung der Arbeitszeit wünschen und Teilzeitbeschäftigte eine Erhöhung. Dass wissenschaftliche Tätigkeit als herausfordernd empfunden wird, zeigen auch die erhobenen Daten zur Arbeitsbelastung. Elf Prozent der befragten ForscherInnen gaben an, sich „sehr stark belastet“ zu fühlen. Weitere 52 Prozent berichten von einer starken Belastung durch ihre Arbeit. Mehr als die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, dass die Arbeitsbelastung in den letzten zwölf Monaten zugenommen hat. Die Erhebung zeigte auch, dass viele WissenschaftlerInnen zudem auch in ihrer „Freizeit“ Fachpublikationen lesen, um auf dem Laufenden zu bleiben.

Der Glasdecken-Index

Positiv bewerten die ForscherInnen die Frage der Gleichstellung. 82 Prozent der Befragten meinen, dass Frauen absolut oder eher die gleichen Aufstiegschancen hätten wie Männer. Dieser subjektiven Einschätzung widerspricht allerdings der vom Wissenschaftsministerium erhobene sogenannte „Glasdecken-Index“, der jedoch nur die realen Zustände an den österreichischen Universitäten erhebt. Der „Glasdecken-Index“ untersucht die Karrierechancen von Akademikerinnen. Er vergleicht dabei den Anteil der Professorinnen im

„Frauenförderprogramme sind unerlässlich.“

Sabine Seidler,
die Rektorin der Technischen
Universität Wien



Verhältnis zu den weiblichen Beschäftigten im wissenschaftlichen Bereich. Ein Wert 1 bedeutet gleiche Chancen für Frauen und Männer. Liegt der Wert darunter, haben Frauen es schwerer, Karriere zu machen, als ihre männlichen Kollegen. Der durchschnittliche Wert aller Universitäten und Hochschulen liegt bei 0,63 und deutet bereits auf grundsätzliche Karrierehemmnisse für Akademikerinnen hin. Die Werte für die technischen Universitäten liegen allerdings noch deutlich unter diesem Wert. Am schlechtesten schneidet die Montanuni mit 0,18 ab. Ebenfalls auffällig groß ist der Karrierehemmschuh an der Technischen Universität Graz mit einem Wert von 0,37. Und auch die weiblich geführte TU Wien schneidet mit 0,46 nur unwesentlich besser ab. ●

* Der vollständige Gleichstellungsbericht des Joanneum Research:

www.femtech.at/sites/default/files/JR_Gleichstellungserhebung%202016_bericht_final_2017.pdf

Wissenschaft und Familie

Eine OECD-Studie von 2006 benennt als einen der wesentlichen Gründe für den geringen Frauenanteil in wissenschaftlichen Führungspositionen die Schwierigkeiten, eine wissenschaftliche Karriere mit Kinderbetreuung zu vereinbaren. Hoch qualifizierte Frauen sehen sich nach der Geburt eines Kindes häufig mit Schwierigkeiten konfrontiert, ihre Karriere fortzusetzen. Statistisch gelangen Frauen mit Kindern wegen der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf selten in wissenschaftliche Spitzenpositionen. Laut OECD-Studie ist einer der Gründe dafür die hohe Mobilitätserwartung im Wissenschaftsbetrieb. Internationale Studien belegen, dass Wissenschaftlerinnen häufiger kinderlos sind als Wissenschaftler. Gleichzeitig zeigen Studien einen hohen Kinderwunsch. Belegt ist zudem, dass überproportional mehr Frauen als Männer aus den wissenschaftlichen Laufbahnen aussteigen.

Wissenschaftlerinnen haben aber auch mit strukturellen Problemen und Vorurteilen zu kämpfen. In einer quantitativen Studie der Yale University wurden fiktive Bewerberinnen von männlichen und weiblichen Versuchspersonen als geringer qualifiziert eingeschätzt als fiktive Bewerber, obwohl Lebenslauf und Motivationsschreiben beider Geschlechter wortgleich waren.



Gut vernetzt und gefördert

Die richtigen Netzwerke und Förderungen können sich als wahre Karriere-Booster erweisen – auch für Forscherinnen. Hier einige – nationale und internationale – Beispiele:

ÖSTERREICH

Genderplattform

- Plattform der Einrichtungen für Frauenförderung und Geschlechterforschung an den österreichischen Universitäten
- Expert*innengremium zur Vernetzung
- Ziel: Verankerung von Genderaspekten in Forschung und Lehre, Gleichstellung, Frauenförderung, Antidiskriminierung – Implementierung und Umsetzung an österreichischen Universitäten

www.genderplattform.at

WISIA: Women in Science – an Interdisciplinary Association

- Vernetzung von Frauen in Wissenschaft und Kultur, Förderung der Weiterbildung und des gegenseitigen Austausches
- Durchführung von Forschungs-, Kultur- und Vernetzungsprojekten und deren Publikation
- 22 Mitglieder

www.wisia.at/index.html

DEUTSCHLAND

Kompetenzzentrum: Technik – Diversity – Chancengleichheit (Verein)

- An-Institut der FH Bielefeld
 - Bündelung von ExpertInnen-Datenbanken auf einer Seite: https://kompetenzz.de/Netzwerke/Expert_innen
 - Mitglieder: Netzwerke, Verbände, Vereine, Hochschulen, Unternehmen
 - Auftraggeber: Bundes- und Landesministerien, Unternehmen, Wirtschaftsverbände, Hochschulen
 - Fördert bundesweit Chancengleichheit von Frauen und Männern, bündelt Expertise aus Forschung und Praxis
 - Themen: Technik, digitale Integration
- kompetenzz.de

EU/EUROPÄISCHER RAUM

efas: economy feminism and science

- Geschäftsstelle: Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin
- Deutschland, Österreich, Schweiz
- Förderung geschlechtsbezogener Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften und Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen unter Einbeziehung der angrenzenden Wissenschaften
- Aktivitäten der Mitglieder: Stellenausschreibungen, Veranstaltungs- und Publikationshinweise an Geschäftsstelle, Beiträge für Newsletter, Nominierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen für efas-Nachwuchspreis

efas.htw-berlin.de

EPWS: European Platform of Women Scientists

- Plattform besteht aus über 100 Netzwerken in 40 Ländern mit 12.000 Wissenschaftlerinnen
- Verbindung zwischen Wissenschaftlerinnen und europäischen/nationalen politischen EntscheidungsträgerInnen für Forschung
- Forscherinnen aus allen Bereichen
- Vereint Organisationen für Wissenschaftlerinnen in ganz Europa
- Ziel: Unterrepräsentanz von Frauen in der Wissenschaft entgegenwirken

epws.org

UWE: University Women of Europe

- Netzwerk von Akademikerinnenvereinen und -verbänden aus 20 Ländern
- Kooperation mit Europarat und Europäischer Frauenlobby – Beraterstatus im Europarat, Mitglied des Verwaltungsvorstandes der Europäischen Frauenlobby
- Zweck: Beförderung der Ziele des Europarats

- Kooperation mit Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen bzgl. europäischer Fragen
 - Mitgliedschaft für alle Verbände, die Mitglied der IFUW sind
- uweboard.wordpress.com/about

FÖRDERUNGEN

FWF – Wissenschaftsfonds

Hertha-Firnberg-Programm und Elise-Richter-Programm:

- Zielgruppe: hoch qualifizierte Universitätsabsolventinnen aller Fachdisziplinen
- Im Rahmen einer zweistufigen Karriereentwicklung insgesamt sechs Jahre Förderung
- Postdoc-Programm Hertha Firnberg (Förderung zu Beginn der wissenschaftlichen Karriere)
- Senior-Postdoc-Programm Elise Richter (Förderung von Habilitation im In- oder Ausland)
- **Elise-Richter-Peek:** Zielgruppe: hoch qualifizierte künstlerisch-wissenschaftlich tätige Frauen, die eine Universitätskarriere anstreben

ÖAW – Österreichische Akademie der Wissenschaften

L'ORÉAL Österreich

- Zielgruppe: hoch qualifizierte Wissenschaftlerinnen in der Medizin, den Naturwissenschaften oder der Mathematik
- Acht bis zwölf Monate (pre-doc); sechs bis acht Monate (post-doc)

Johanna Dohnal Archiv

Johanna Dohnal Förderpreis

- Zielgruppe: Studentinnen und Absolventinnen österreichischer Hochschulen und Universitäten (inkl. FH), für Master- und Diplomarbeiten oder Dissertationen, die die Verwirklichung von Geschlechterdemokratie fördern und eine Vorbildwirkung auf Mädchen und Frauen in Ausbildung und Studium haben. ●

Innovation durch Vielfalt

Die Laura Bassi Centres of Expertise.

Wirtschaftsnahe Forschung, die auf interdisziplinäre Arbeit, Teamorientierung, gezielte Personalentwicklung und effiziente Managementkultur setzt, und das alles geleitet von Frauen – das gibt es! Und zwar in Österreich und auf diese Art einzigartig in Europa. Die „Laura Bassi Centres of Expertise“ setzen auf Chancengleichheit und eine neue Forschungskultur. Namensgeberin ist die italienische Physikerin Laura Bassi, die im 18. Jahrhundert zur ersten Professorin an einer europäischen Universität berufen wurde. Die durchwegs von Frauen geleiteten Einrichtungen sollen auch die Karrierechancen von Frauen verbessern und diese im Forschungsbereich sichtbarer machen.

Acht staatlich geförderte Laura Bassi Centres nahmen im November 2009 in Österreich ihre Arbeit auf. 2013 arbeiteten acht Forschungsleiterinnen sowie rund 87 weitere ForscherInnen in den Centres an gesellschaftlich relevanten Forschungsfragen in den Bereichen Medizin, Life Sciences und Informationstechnologie. Dabei lag der Frauenanteil bei den MitarbeiterInnen teilweise bei 50 und mehr Prozent und damit deutlich über dem sonst in den Fächern Üblichen. Obwohl Wissenschaftlerinnen europaweit klar unterrepräsentiert sind – vor allem in den Führungspositionen –, zeigte sich mit den Laura Bassi Centres: Frauen ziehen Frauen an. Und Frauen fördern Frauen!

In den acht Centres, darunter das DiaLife an der Medizinischen Universität Innsbruck, das Quality Engineering Lab (Uni Innsbruck) und das Therapen an der Salzburger

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, waren als erste Ergebnisse 230 Publikationen, 21 Dissertationen, 41 Diplomarbeiten und Masterthesis sowie zwei neue Patente und zwei neue Lizenzen zu verzeichnen. Ein Laura Bassi Centre gründete bereits in der ersten Förderungsperiode ein Spin-off, weitere folgten.

2017 und 2018 schließen die Centres ab und führen ihre Arbeit erfolgreich in neuer Form weiter. Professorin DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Kristina Djino-vic-Carugo führt die Arbeit des Centres COSS nun mit dem Christian-Doppler-Labor für Wissensbasierte Strukturbio-logie und Biotechnologie fort. Professorin Dr.ⁱⁿ Ruth Breu hat QE LaB erfolgreich abgeschlossen und leitet seit 2017 unter anderem das Research Studio Austria „Map-of-Things“.

Weitere Informationen:

www.w-fforte.at/de/laura-bassi-centres/innovative-forschung.html

Laura Bassi

ist keineswegs aus Zufall Namensgeberin dieser Centres. Sie war als erste Universitätsprofessorin Europas eine echte Pionierin. Leicht hatte sie es als Frau ihrer Zeit in ihrer Universitätskarriere allerdings wirklich nicht. Nachdem sie im April 1732 in einem großen öffentlichen Spektakel in Bologna eine zweistündige öffentliche Doktorprüfung bestanden hatte wurde sie zwar im Jahr darauf als erste Frau in Europa zur Professorin für Philosophie an der Universität Bologna ernannt. Sie erhielt auch ein Jahresgehalt. Vorlesungen durfte sie jedoch ausdrücklich nur mit Genehmigung des Magistrats halten, was bis zu einer Lockerung der Bestimmung 1739 sehr selten erfolgte. Laura Bassi hielt also ihre Vorlesungen an öffentlichen Orten ab.



die pionierinnen der forschung

Die traditionelle Wissenschaftsgeschichte schreibt weiblichen Personen lediglich einen marginalen Beitrag zur Erforschung der Natur und zur Begründung fortschrittlichen Wissens zu. In der europäischen Geschichtsschreibung können seit der Antike dennoch über 2.500 herausragende Wissenschaftlerinnen samt ihren Werken identifiziert werden, davon etwa 1.000 vor dem 20. Jahrhundert.* Sie sind genau jene Vorbilder, die Frauen brauchen, um sich verstärkt in Wissenschaft und Forschung zu engagieren. Deshalb bitten wir hier einige von ihnen vor den Vorhang.



Die methodische Basis der modernen Chemie verdanken wir der Französin **Marie Lavoisier**¹.

Die britische Physikerin und Naturphilosophin **Margaret Cavendish**² lehnte im 17. Jahrhundert die damals vorherrschende auf dem Empirismus Francis Bacons basierende Ansicht ab, dass die gesamte Natur aus mechanischen Prozessen erklärbar sei. Sie vertrat das Konzept der Existenz von Atomen.



Die bekannteste deutsche Astronomin war **Maria Winkelmann**³. Sie entdeckte 1702 einen Kometen – eine



Leistung, die einem männlichen Astronomen den Eintritt in die wissenschaftliche astronomische Gemeinschaft gesichert hätte, der ihr jedoch zeitlebens verwehrt blieb.

* Quelle: Caroline L. Herzenberg: Women Scientists from Antiquity to the Present. An Index.

Frauen in der Raumfahrt

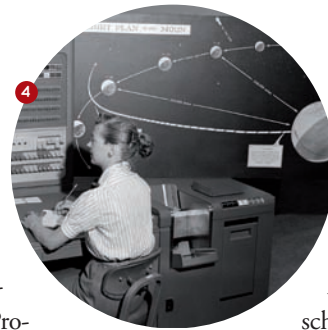
Besonders in der Raumfahrt – dem High-End-Programm aller technischen Forschung – waren und sind Frauen Randfiguren. Dabei haben Frauen für die Raumfahrt Großes geleistet. Im Falle der sogenannten „rocket girls“⁴ der NASA wurde das aber erst in den letzten Jahren anerkannt. Die „rocket girls“ waren es, die in den 1950er- und 1960er-Jahren, also lange vor den Zeiten von IBM, Apple und Co, die komplizierten Berechnungen anstellten, die den Männern ihre hoch beachteten Flüge ins All erst ermöglichten. Man



nannte sie tatsächlich „computresses“, also weibliche Computer.

Die ersten Frauen im Weltall verdanken wir der Sowjetunion, dem damaligen großen Gegenspieler der USA im Rennen um den Weltraum.

Valentina Wladimirowna Tereschkowa⁵ war im Jahre 1963 die erste Frau im Weltraum – und bis zum Raumflug von **Swetlana Sawizkaja**⁶ im Jahre 1982 auch die einzige.



Die erste Nobelpreisträgerin

Als erste Nobelpreisträgerin schrieb **Marie Curie**⁷ Geschichte – und ihr Name ist bis heute mit vielen Preisen und Auszeichnungen für Frauen in Forschung und Wissenschaft verbunden. Die 1867 in Warschau als Maria Skłodowska Geborene beeindruckte schon als Kind mit ihrer Intelligenz und ihrem Gedächtnis. Sie schloss die Matura mit Auszeichnung ab, musste jedoch Jahre später, um zu studieren, nach Paris gehen, da in Polen Frauen damals noch nicht an den Universitäten zugelassen waren. Marie Curie gilt bis heute als eine von der Wissenschaft und Forschung besessene Frau. Trotz widriger Arbeitsbedingungen, Geldnot und der Doppelbelastung als Wissenschaftlerin und Mutter forschte Curie unermüdlich an der Radioaktivität. Schließlich konnte sie – gemeinsam mit ihrem Mann Pierre Curie – das bisher unbekannte Radium isolieren. Die Entdeckung, die 1903 den Nobelpreis für Physik einbrachte.



Marie Curie war nach dem Tod ihres Mannes übrigens auch die erste Professorin an einer französischen Universität und bekam 1911 einen zweiten Nobelpreis, diesmal für Chemie.





Die Chance Bildung

Wer mehr Frauen in Forschung und Wissenschaft bringen möchte, muss früh ansetzen – am besten schon im Kindergarten. Denn nicht zuletzt sind es die vermittelten klassischen Rollenstereotype, die dazu führen, dass sich Frauen oft Technik nicht zutrauen.

Auf die fundierte Ausbildung junger Mädchen legten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts weder die Familien noch die Öffentlichkeit großen Wert. Es schien zu genügen, die jungen Frauen durch Unterricht in Handarbeit und Hauswirtschaft auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Mutter vorzubereiten.

Frauen an den Universitäten

Erst seit der Frauenbewegung, die für das Wahlrecht stritt, mehrten sich in den Reihen dieser Frauen auch die Stimmen, die für den Zugang zu Berufsausbildungen und Universitäten, also letztlich zu männlich dominierten Berufen plädierten. In Sachen Frauenstudium war die Schweiz allen europäischen Ländern voraus. 1840 besuchten die ersten Gasthörerinnen die Züricher Universität. 1867 ließ die Universität Frauen zum ordentlichen Studium zu. Viele Studentinnen an den Schweizer Universitäten wie Genf, Lausanne und Bern waren Jüdinnen aus Osteuropa. Ihre brillanten Leistungen, meist in Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik, ebneten den Frauen auch in den anderen Ländern den Weg zum eigenen Studium.

Heute sind Österreichs Frauen so gut ausgebildet wie noch nie und haben die Männer hier sogar schon überholt. Dennoch wählt die allergrößte Mehrheit der Mädchen und Frauen immer noch typische Frauenberufe. Wie können Mädchen und Frauen also motiviert werden, sich für die lukrativen Berufe in Technik, Forschung und Wissenschaft zu interessieren? Dazu gibt es seit Jahren in den Bundesländern und auch bundes-

weit zahlreiche Projekte, Aktionen sowie Förderpreise oder Stipendien.

Die Bemühungen, Mädchen für untypische Frauenberufe zu begeistern, fangen schon im Kindergarten an. Denn gerade diese frühen Erlebnisse können wesentlich die weitere Interessenbildung und damit die Berufswahl beeinflussen. Beim Girls' Day MINI erleben Kinder bei Exkursionen zu ausgewählten Orten (z. B. Museen, Unternehmen, Ministerien), wie spannend technische und naturwissenschaftliche Phänomene sind. Die Programme des Girls' Day MINI richten sich an Mädchen im Kindergartenalter ab vier Jahren. Zusätzlich bietet das ausführende Bundesministerium für Gesundheit und Frauen ein Onlinebuch mit dem Titel „Mein Berufe ABC“, in dem 26 Berufe in Wissenschaft, Technik, Kunst und Handwerk kindgerecht erklärt werden. Für Mädchen im Schulalter gibt es dann den Girls' Day, der in Österreich bereits seit 2001 durchgeführt wird. An diesem Tag besuchen Schülerinnen Betriebe und Unternehmen. Dadurch soll ein Impuls gesetzt werden, der eine Trendwende bei der Berufsorientierung von Mädchen unterstützt und ihnen einen neuen Blick auf die Berufswelt eröffnen will.

Von immer größerer Bedeutung sind auch die Fachhochschulen in Österreich. Sie bieten mit ihrem vielfältigen Bildungsangebot auch im technischen und wissenschaftlichen Bereich und der praxisnahen Studiengestaltung eine Alternative zur universitären Ausbildung, bei der technische Studiengänge oft als schwierig und langwierig gelten.

Forscherinnen sichtbar machen

Das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie hat mit FEMtech eine Plattform geschaffen, die Frauen in Forschung und Technologie fördern und sichtbar machen will.

Immer noch arbeiten sehr viel mehr Männer als Frauen in Forschung und Wissenschaft, besonders im außeruniversitären Bereich. Das hat zuletzt eine Gleichstellungserhebung, durchgeführt von Joanneum Research, ergeben (Details siehe Seite 4 ff.). Umso wichtiger ist es, den Forscherinnen und Wissenschaftlerinnen Öffentlichkeit zu geben. FEMtech bietet eine Reihe von Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung in diesem Bereich und hat es sich zum Ziel gesetzt, Frauen in Wissenschaft und Forschung sichtbarer zu machen.

In einer Datenbank bietet FEMtech derzeit 1.900 Frauen in Wissenschaft und Forschung die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit darzustellen. In dieser Art Jobbörse stellen die Forscherinnen dar, für welche Arbeiten und Einsatzgebiete sie zur Verfügung stehen, und Außenstehende können nach geeigneten Kräften suchen. Diese Expertinnen-Börse steht jedem für die Suche zur Verfügung und kann für die Forscherinnen deshalb gute Jobchancen ermöglichen. Eine interdisziplinäre Jury wählt außerdem jeden Monat eine „Expertin des Monats“, die dann auch in einem Video vorgestellt wird. „Unser Ziel ist es, zu zeigen, dass es kompetente Frauen in der Wissenschaft gibt, und die Aufmerksamkeit für Forscherinnen zu erhöhen“, sagt dazu Mag.^a (FH) Silvia Neumann aus der Forschungs- und Technologieförderung des Bundesministeriums.

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt ist die Nachwuchsförderung im Bereich Wissenschaft und Forschung mit dem Projekt „Talente regional“, das seit 2011 von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft im Auftrag des Bundesministeri-

www.femtech.at

ums abgewickelt wird. Partner aus Wirtschaft und Forschung kooperieren dabei mit Bildungseinrichtungen – vom Kindergarten bis zur Matura. Gefördert werden Projekte, die Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich über einen längeren Zeitraum mit Forschung, Technologie und Innovation in den Bereichen Naturwissenschaft und Technik auseinanderzusetzen. Kinder und Jugendliche beschäftigen sich mit spannenden Themen, forschen, experimentieren und lernen Tätigkeiten aus diesen Berufsfeldern kennen. 151 Projekte konnten bislang abgewickelt werden. An ihnen waren etwa 49.000 Kinder und Jugendliche beteiligt.

FEMtech fördert aber nicht nur Forscherinnen selbst, sondern auch Forschungsprojekte mit genderrelevanten Inhalten. Damit sollen Vorhaben in Forschung, Technologie und Innovation vorangetrieben werden, die die unterschiedlichen Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Frauen und Männern untersuchen. Ziel ist es, zukunftsrelevante Forschungsfelder und Produkte mit konkreter Genderdimension auf den Weg zu bringen.



Vor den Vorhang: zwei Forscherinnen im Porträt

Um mehr Frauen für Wissenschaft und Forschung zu begeistern, braucht es auch positive weibliche Vorbilder in diesem Bereich. Hier sind zwei!

Dana Seyringer ist eine international anerkannte Expertin auf dem Gebiet der Photonik und hat für ihre Arbeit im Jahr 2016 den Vorarlberger Wissenschaftspreis gewonnen. Dass sie Forscherin wurde, war jedoch etwas zu verdanken, was man salopp einen „blöden Zufall“ nennt. Denn eigentlich wollte sie Lehrerin für Physik und Mathematik werden. Dieser Berufsweg war der gebürtigen Slowakin jedoch aufgrund der abgelegten Matura in ihrer Heimat verschlossen. „Ich war aber immer auch schon sehr technisch interessiert und ging deshalb auf die elektrotechnische Fakultät der Slowakischen Technischen Universität in Bratislava“, erinnert sie sich. Dort war sie eine von wenigen Frauen. „Doch in der Slowakei hatte ich nie Probleme, sondern immer positive Reaktionen. Nach dem Motto: Toll, da kriegst du sicher auch einen guten Job. Später ging ich dann nach England. Da war ich zum ersten Mal mit den spezifischen Problemen von Frauen in der Technik konfrontiert.

Aber ich kann gut mit so was umgehen“, erinnert sich DDr.ⁱⁿ Dana Seyringer. Auch auf internationalen Kongressen hatte sie nie das Gefühl, „dass Frauen weniger ernst genommen werden“. Anerkennungsprobleme oder eher Unverständnis findet sie eher „im Kontakt mit Frauen, die nichts mit Technik zu tun haben“. Umso wichtiger ist es ihr heute, junge Mädchen und Frauen im technischen Bereich zu fördern. „Mädchen sind genauso gut wie Jungs, aber sie trauen sich weniger. Da braucht es vor allem die Unterstützung von LehrerInnen“, meint die Forscherin. Um mehr Mädchen für Technik zu interessieren, gibt es in Vorarlberg ein interessantes Projekt. Als erste europäische Region wurde hier der Photonics Explorer flächendeckend an den Mittelschulen eingeführt. Damit können insbesondere auch die Mädchen durch kreative Experimente für die Photonik und damit für technische Berufe begeistert werden.

Auch die Burgenländerin DIⁱⁿ Katharina Kreuter war schon von Kind auf technikbegeistert. Die Crashautos und das Werkzeug in der Garage des vom Motorsport begeisterten Vaters waren ihr immer wichtiger als Puppen. „Ich habe zwei Schwestern, aber ich bin der Bub in der Familie“, meint die 29-Jährige. „Ich habe mich immer für Technik interessiert, aber zwischendurch wollte ich auch mal Volksschullehrerin werden. Denn man merkt, die Leute verstehen das nicht, wenn ein Mädchen sich für einen technischen Beruf interessiert. Die anderen trauen es einem nicht zu. Und dann traut man es sich auch nicht zu 100 Prozent zu. Aber ich habe mich durchgesetzt gegen die Gesellschaft.“



Mit Erfolg. Die junge Frau aus Stinatz ist heute Spezialistin für Energie- und Umweltmanagement und wurde 2016 von der österreichischen Forschungskoooperation ACR zur Forscherin des Jahres gewählt und mit dem Frauenpreis für angewandte Forschung in einem Unternehmen ausgezeichnet.

Während Dana Seyringer verheiratet und Mutter zweier Mädchen ist, ist Katharina Kreuter noch Single. Doch sie meint nicht, dass Familie mit ihrem Beruf unvereinbar wäre. „Meine Arbeitszeit hält sich im normalen Rahmen. Doch viele Männer schüchert es einfach ein, mit einer technischen Frau wie mir konfrontiert zu sein“, meint sie lachend.



Mädchen dürfen Technik können!

Der Vorarlberger Verein Amazone setzt sich seit vielen Jahren und mit zahlreichen unterschiedlichen Projekten, Aktionen sowie Bildungs- und Beratungsangeboten dafür ein, Mädchen stärker für technische, handwerkliche und wissenschaftliche Berufe zu interessieren.

Nicht jede Frau muss Nageldesignerin werden, sie kann auch Nägel in Holz hauen! Wir bieten Mädchen in vielen Projekten Möglichkeiten an, sich in technischen Fähigkeiten und Berufen auszuprobieren“, bringt es Karin Fitz, die als Medienfachfrau nicht nur für die Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch für einige Technikprojekte des Vereins Amazone verantwortlich zeichnet, auf den Punkt.

Das Engagement des Vereins Amazone fängt in der Mädchenberatung an, wo es viel um Berufsorientierung und Lebenswege geht und den Teilnehmerinnen Möglichkeiten und Chancen abseits der typischen Frauenberufe aufgezeigt werden. Zudem gibt es im Mädchenzentrum eine große Werkstätte mit ganz vielen Materialien, in der sich Mädchen in einem geschützten Rahmen auspro-

bieren können. Außerdem sind zweimal pro Woche auch Technikerinnen anwesend, die mit den Mädchen arbeiten und ihnen durch ihr Beispiel vermitteln, dass Technik eben nicht zu schwierig für Mädchen ist.

Auch die Techniktage für Mädchen, die der Verein gemeinsam mit dem Berufsinformationszentrum regelmäßig organisiert, kommen bei den Vorarlberger Mädchen sehr gut an und viele Schulen beteiligen sich an dem Projekt, erzählt Karin Fitz. Dort können die jungen Frauen in Workshops ihre Freude am technischen Werken ausleben und erhalten Tipps zur Berufsorientierung. Und auch „Roberta“ hilft Mädchen dabei, eingetretene Berufspfade zu verlassen. „Roberta“ ist ein Lego-Roboter, den die Mädchen in Begleitung von Expertinnen selber programmieren können.

Eine weitere erfolgreiche Berufsorientierungsmaßnahme von Amazone, die Karin Fitz leitet, ist das Betriebsprojekt „I kann’s! I trau mer’s zu!“. Dieses Projekt läuft zusammen mit Betrieben und der Wirtschaftskammer und hat natürlich auch zum Ziel, mehr Mädchen für technische Berufe zu interessieren. „Wenig Mädchen bewerben sich für technische Berufe. Die Firmen haben das durchaus als Problem erkannt und sehen ihren Handlungsbedarf. Aber es gibt natürlich auch noch viel Widerstand“, sagt Karin Fitz. In Zusammenarbeit mit den Betrieben versucht Amazone, auftretende Fragen und Probleme zu lösen und Verunsicherungen zu beseitigen. Dabei geht es um Themen wie: Was brauchen Mädchen, um gestärkt zu werden? Was braucht ein Team, um gut zu funktionieren? Welche Maßnahmen zum Beispiel im Bereich Waschräume oder Arbeitskleidung müssen getroffen werden, um Mädchen und Frauen den Arbeitsalltag zu erleichtern? Denn oft sind es nicht nur die Schranken im eigenen Kopf, sondern ganz banale Dinge, die Mädchen den Einstieg in einen technischen Beruf bzw. Betrieb erschweren oder gar verunmöglichen. Das Betriebsprojekt „I kann’s! I trau mer’s zu!“ läuft in Vorarlberg nun bereits im dritten Durchgang mit vielen – auch großen – Betrieben so erfolgreich, dass es jetzt auch auf die Steiermark ausgeweitet wurde.



Frauen als Teamplayerinnen

Wissenschaftlicher Erfolg ist in zunehmendem Maß eine Teamleistung.



Die Teams sind nicht selten labor-, fächer- und länderübergreifend. Wer jemals an einer solchen Kooperation beteiligt war oder eine geleitet hat, weiß, dass es neben der fachlichen Qualifikation ganz wesentlich die sogenannten Soft Skills ihrer TeilnehmerInnen sind, die über den Erfolg oder Misserfolg entscheiden. Kommunikationsbereitschaft, Teamfähigkeit, Lösungsorientiertheit, Bereitschaft zur Akzeptanz von Kritik und ein gutes Gespür für die Befindlichkeit der MitarbeiterInnen sind unabdingbar. Das gilt noch verstärkt bei Rückschlägen, die jedes wissenschaftliche Projekt erleidet. Kaum jemand würde leugnen, dass diese Fähigkeiten bei Frauen in wenigstens ebenso hohem Maß ausgeprägt sind wie bei Männern. Dennoch sind Frauen in der Wissenschaft unterrepräsentiert. Das liegt nicht daran, dass es ihnen an Scharfsinn und analytischem Denken fehlt, sondern eher daran, dass sie sich zu wenig zutrauen und an der Befürchtung, dass eine wissenschaftliche Laufbahn mit einem glücklichen Familienleben schwer vereinbar ist. Ich möchte jeder wissenschaftlich interessierten Frau raten, sich nicht ins Bockshorn jagen zu lassen mit Aussagen wie: Wenn man erst mal draußen ist aus dem wissenschaftlichen Betrieb (etwa durch Kinderbetreuungszeiten), dann kommt man nur schwer wieder hinein. Wenn es einer Anfängerin bzw. einem Anfänger möglich ist, sich das nötige Wissen anzueignen, dann kann jemand mit Erfahrung das in viel kürzerer Zeit aufholen.

Dr.ⁱⁿ Eva Maria (Lilli) Brandtner ist Mitarbeiterin des Vorarlberg Institute for Vascular Investigation and Treatment (VIVIT) und leitet das Internationale Diabetes Konsortium, dessen Ziel die Heilung von Diabetes durch Transplantation von Insulin produzierenden Zellen ist. Nach fünf Jahren Forschung in Singapur wurde ihre Rückkehr durch eine Marie-Curie-Förderung als Teil des 7. EU Rahmenprogrammes unterstützt. Brandtner ist verheiratet und seit 2013 Mutter von Zwillingen.

Förderangebote für Mädchen schaffen

Auch in Vorarlberg sind Frauen in Wissenschaft und Forschung noch unterrepräsentiert, wenn gleich sich, nach wissenschaftlichen Disziplinen betrachtet, ein durchaus unterschiedliches Bild ergibt. Während an der Pädagogischen Hochschule ganz selbstverständlich Frauen in Wissenschaft und Forschung tätig sind, finden sich in wissenschaftlichen Einrichtungen im Bereich der MINT-Fächer leider nur sehr wenige Frauen.

Deshalb ist es wichtig, dass bei Mädchen und Frauen schon früh Neugier und Begeisterung für Wissenschaft und Forschung geweckt werden. Das geschieht in Vorarlberg bereits in vielfältigen Initiativen von der Forschermappe im Kindergarten über die Kinderuni bis hin zu speziellen Förderprojekten der Fachhochschule, Stipendien und Förderpreisen für Nachwuchswissenschaftlerinnen. Möglichkeiten der spielerischen Frühförderung im Bereich der Mathematik wurden in einem eigenen Forschungsprojekt untersucht.

Noch sind die Ergebnisse der Aktivitäten eher bescheiden. Um rascher zu einer höheren Frauenquote in Wissenschaft und Forschung zu gelangen, wären vielleicht weitere spezielle Förderangebote rein für Mädchen überlegenswert.



Mag.^a Gabriela Dür
Abteilungsleiterin für
Wissenschaft und Forschung

Neue Geschäftsführerin des FrauenInformationszentrums FEMAIL

MMag.^a (FH) Dr.ⁱⁿ Lea Putz-Erath ist seit 15. 8. 2017 Geschäftsführerin des FEMAIL FrauenInformationszentrums Vorarlberg. Zuletzt leitete sie das Projekt AMViS bei sefo femkom e.V. in Darmstadt und unterstützte Alleinerziehende bei ihrem beruflichen Wiedereinstieg. Davor lebte und arbeitete die Sozialarbeiterin in den USA, in Wien und in Baden-Württemberg. 2015 schloss sie ihre Dissertation an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (D) ab. Dabei untersuchte sie am Beispiel eines Beschäftigungsprojekts für Frauen die Rolle der Sozialen Arbeit in einer Organisation. Lea Putz-Erath ist gebürtige Niederösterreicherin, verheiratet und hat zwei Kinder.



Lea Putz-Erath

16 Tage gegen Gewalt - Veranstaltung

Die ifs FrauennotWohnung lädt im Rahmen der Aktion „16 Tage gegen Gewalt“ zu einem Vortrag von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Barbara Kavemann ein. Unter dem Titel „Veränderte Herausforderungen in der stationären Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen – wie gehen wir damit um?“ ermöglicht Barbara Kavemann am 28. November 2017 Einblicke in die Arbeit der Frauenhäuser.

*Termin: Dienstag, 28. November 2017, 18 Uhr
in der FH Vorarlberg – Campus V,
Anmeldung: frauennotwohnung@ifs.at
Weitere Informationen zu Gewalt
an Frauen finden Sie unter: www.vorarlberg.at/frauen*



Landesfrauen- referentinnenkonferenz 2017 in Rust

Bei der am 15. September 2017 abgehaltenen Landesfrauenreferentinnenkonferenz in Rust beratschlagten Frauenlandesrätinnen aus ganz Österreich über aktuelle frauenpolitische Themen. Frauenlandesrätin Verena Dunst führte bei der diesjährigen Konferenz den Vorsitz und freute sich zudem, die Bundesministerin für Gesundheit und Frauen, Dr.ⁱⁿ Pamela Rendi-Wagner, Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr.ⁱⁿ Beate Prettner (Kärnten), Landesrätin Mag.^a Martina Berthold, MBA, (Salzburg) und Landesrätin Dr.ⁱⁿ Christine Baur (Tirol) begrüßen zu dürfen. „Die Landesrätinnen haben einen Beschluss gefasst, der die Bundesregierung dazu auffordert, raschestmöglich die notwendigen Mittel für den weiteren Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen zur Verfügung zu stellen. Ich kann diesen Beschluss nur vollumfänglich unterstützen“, betonte die Bundesministerin. Hauptthemen bei der Konferenz waren die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Frauengesundheit bzw. Gendermedizin. Insgesamt wurden bei der diesjährigen Landesfrauenreferentinnenkonferenz im Burgenland 18 Tagesordnungspunkte behandelt und einstimmig angenommen.

gleichstellung
fördern
frauen und
männer

Vorarlberg

Bestellungen
und Änderungen:

E frauen@vorarlberg.at
T 05574/511-24136.

Amt der
Vorarlberger
Landesregierung
Referat für Frauen
und Gleichstellung,
Römerstraße 15,
6900 Bregenz.

© LANDESMEDIENSERVICE